

Dokumente: die Haar- und Schädelformationen, den Wuchs und die Farbe, kurz die äußere sinnliche Erscheinung der Völker wie ihrer Angehörigen zur maßgebenden Grundlage der gesammten Geschichtsforschung macht. Eine blonde Locke kann unter Umständen ganze Folianten umwerfen.

Sittlichkeit.

So führt auch die Wissenschaft in ihrem letzten Grunde auf den Menschen; der Mensch aber führt in seinem letzten Grunde auf das Sittliche; „wenn wir aufrichtig sein wollen so müssen wir gestehen, daß bei jedem Menschen die Empfindung der Ehre am stärksten unter allen wirke“ hat Möser gesagt. Auf diesen Punkt wird also der deutsche Mensch und der deutsche Künstler sein festes Augenmerk zu richten haben. Ehre ist nie allgemein; sie kann nur im Gegensatz zur Unehrenhaftigkeit gedacht werden; und ist also ein aristokratischer Faktor. Im Konflikt zwischen Vortheil und Ehre entscheidet sich bei vollkommen freier Wahl immer nur eine Minderheit der Menschen für die letztere. Ehrenmann ist ein Minoritätsbegriff. Die Ehre des Künstlers besteht darin, sich selbst treu zu bleiben unter allen Umständen. Er berührt sich darin wieder mit dem militärischen Geist. Die Ehre des deutschen Offiziers giebt sich vorwiegend nach außen hin kund, aber sie ist darum nicht weniger innerlich gemeint; die Ehre des deutschen Künstlers richtet sich wesentlich nach innen, aber sie sollte sich trotzdem nicht minder äußerlich kundgeben. Er kann darin von dem heutigen Krieger noch viel lernen; Integrität der Persönlichkeit, Integrität der Gesinnung, Integrität des Handelns ist beiden gemeinsam oder sollte es wenigstens sein. Also auf Charakter kommt es an: daß die Kunst auch eine sittliche Seite habe, daran denkt man heutzutage allzu selten; man fordert in dieser Hinsicht nicht viel vom Künstler; und bekommt deshalb auch in dieser Hinsicht nicht viel von ihm. Die Gedankenblässe der gegenwärtigen Bildung ist oft der „blaffen Furcht“ verwandt. Fürst Bismarck hat in seiner Reichstagsrede vom 6. Februar 1888 gesagt „die Tapferkeit ist bei allen civilisirten Nationen gleich“; er hat damit bewußter oder unbewußter Weise die große und weitgreifende Wahrheit ausgesprochen, daß Tapferkeit auch einen Theil der Civilisation bildet; daß also nicht nur geistige sondern auch moralische Kraftleistungen dem „civilisirten“ Menschen zukommen. Die neueste deutsche Bildungsfrage ist im Grunde nur eine Frage des Muthes. Der civilisirte Deutsche wird seine Tapferkeit darin zu zeigen haben, daß er den Muth besitzt — er selbst zu sein auch auf geistigem Gebiet. Er wird sich gegen den Ansturm äußerlicher Einflüsse zu wahren haben; von ödem Streberthum und öder Plutokratie hat er sich gleich fern zu halten. Offiziere Gelehrte Künstler vergeben sich etwas, wenn sie an Genußsucht mit dem Banquier wetteifern; der rohe Geldkultus ist auch ein nordamerikanischer Zug, welcher in dem jetzigen Berlin mehr und mehr überhand nimmt; eine deutsche und ehrenfeste Gesinnung sollte ihm gegenüber ganz entschieden

Stellung nehmen. Geldstücke sind meistens schmutzig. Für den heutigen Deutschen dürfen sie nur Mittel und nicht Zweck sein. Adel der Gesinnung soll ihn beherrschen; dadurch wird er sein Pflichtgefühl vertiefen; denn Adel verpflichtet. Ueber dem Wagengerassel der deutschen Großstädte darf das Rauschen der deutschen Eichen nicht vergessen werden. Wo Seele, ist Sittlichkeit. Auf gewisse ewige Wahrheiten wird man dabei stets zurückkommen müssen. Wie eine griechische Statue die menschliche Anatomie aufzeigt, auch ohne daß diese von dem betreffenden Bildhauer im modernen Sinne studirt worden wäre; so enthält echtes Menschenthum immer das Christenthum, auch wenn dies letztere nicht gerade im konfessionellen Sinne fixirt ist. Es ist sicher eine Schattenseite an den deutschen literarischen Klassikern des vorigen und den deutschen bildenden Künstlern dieses Jahrhunderts, daß sie der Person Christi gern ausweichen — weil dieselbe damals wie heute vielfach falsch beleuchtet und falsch verehrt wurde. Wenigstens dies „Kind“ sollte man nicht mit dem Bade ausschütten. Zwar ist die deutsche Malerei neuerdings wieder etwas religiös geworden; aber es mag dahingestellt bleiben, ob dies nur aus religiösen Motiven geschah. Christus bleibt Christus, auch wenn man ihn jetzt zu Panoramen und Romanen verarbeitet; hat er die Kreuzigung überstanden, so wird er auch dieses überstehen. Eben er ist jener „reine Mensch“, der zwischen reiner Vernunft und reiner Thorheit die Mitte hält. Ex oriente lux. Wer nicht mit herzlicher Liebe über Christus schreibt oder redet, der soll es lieber bleiben lassen; diesem Typus gebührt nicht Hochachtung; ihm gebührt Hingabe. Das Christenthum praktisch ins tägliche Leben zu übersetzen wie es künstlerisch Rembrandt gethan, wird immer eine der Hauptaufgaben des Deutschen bleiben. Und das deutsche Volk wird beim Christenthum beharren müssen, solange es keine bessere Basis für sein geistiges Dasein besitzt; bis jetzt ist dies nicht der Fall. In Christus hat sich die Natürlichkeit zu völliger Selbstlosigkeit und die Bornehmheit zu völliger Erhabenheit gesteigert.

Der Schwerpunkt des Christenthums liegt in dem persönlichen Charakter, in dem persönlichen Willen, in der persönlichen Leistung Christi; auf diesem Boden giebt es keinerlei Differenzen; denn wer wollte oder könnte dem persönlichen Wesen Christi opponiren? Auch hier entscheidet die Persönlichkeit, die Individualität, der Einzelmensch — wie immer. Diejenigen Leute, mag ihre kirchliche oder unkirchliche Stellung sein wie sie will, welche zu dieser tiefsten Persönlichkeit kein oder ein antipathisches Verhältniß haben, taugen nicht. Sie ist geradezu als ein Prüfstein für den Menschenwerth des Einzelnen anzusehen. „Ich bin weit mehr Christ als Die, welche mich für einen Heiden verschreien“ hat Goethe gesagt; diese Art von Christenthum ist auch dem modernen Menschen zugänglich; und sie ist ihm nothwendig. Er wird gut thun, sich offener und öfter dazu zu bekennen als es der vorsichtige Goethe gethan. Beispiele, auch negative